

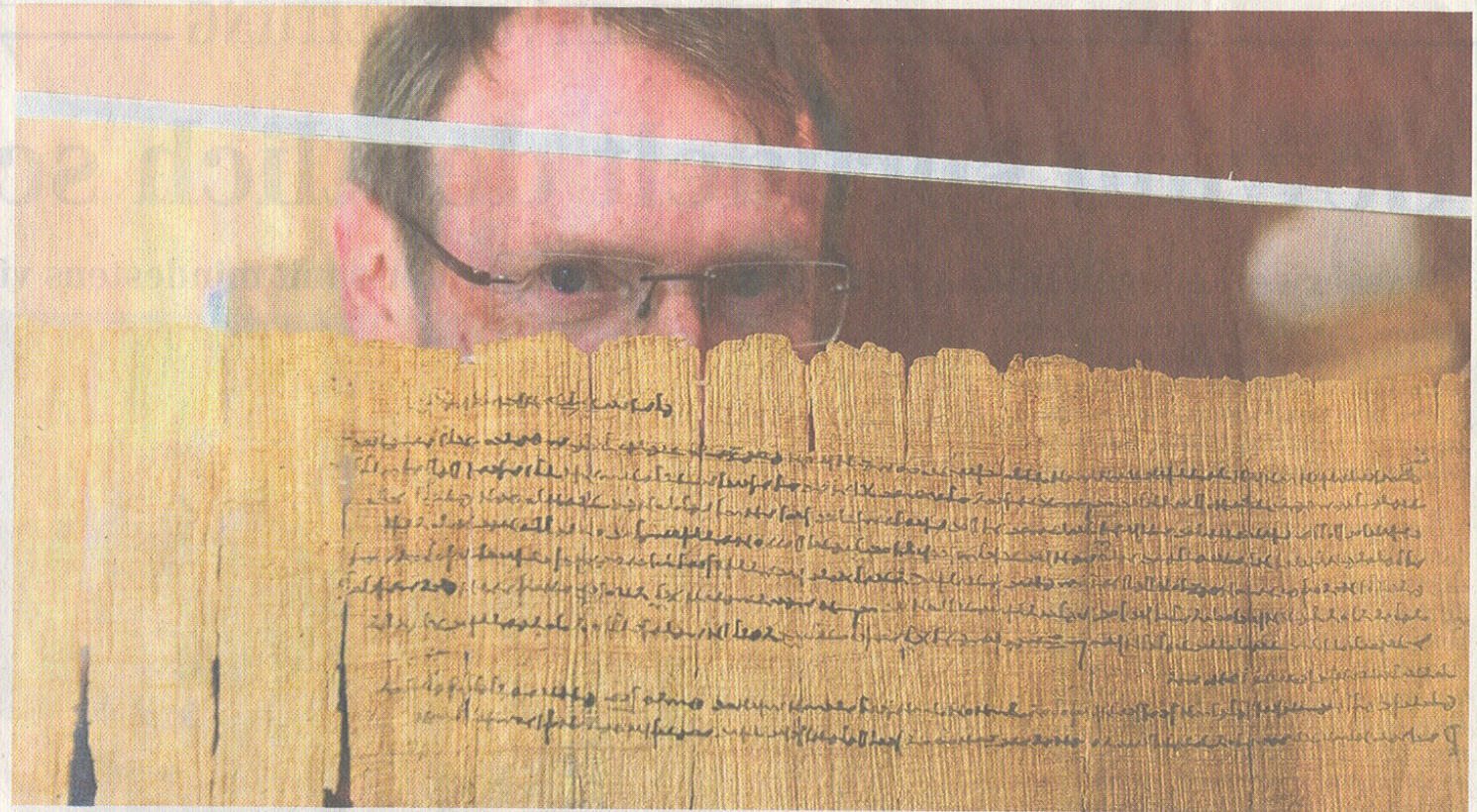
Fragil und lichtscheu

Ausstellung in der Uni-Bibliothek präsentiert Papyrus-Kostbarkeiten im Halbdunkel

Dämmerlicht, konstante 19 Grad Celsius und ein Hauch von Entdecker-Atmosphäre wie in einem Indiana-Jones-Film: Im Ausstellungszentrum der Unibibliothek (UB) in der Beethovenstraße ist ab heute eine Exposition für die Besucher zugänglich, die sich um die Papyrusschätze der Bibliotheca Albertina rankt. Prachtstück der bis zum 26. September laufenden Schau „Vergraben, verloren, gefunden, erforscht“ ist der vor 3600 Jahren im alten Ägypten gefertigte Papyrus Ebers – eine heilkundliche Schrift mit vielen Rätseln.

Professor Reinhard Scholl schreitet die 15 Meter lange Vitrine ab, in der jener Papyrus, den der Leipziger Ägyptologe Georg Ebers anno 1872 in Theben für 350 englische Pfund ankaufte, präsentiert wird. Scholl lehrt alte Geschichte an der Uni, ist Chef der Papyrus- sowie Ostrakasammlung der UB und bestens vertraut mit dem Dokument, auf dem ein Unbekannter einst 800 Rezepte und anderes zur Arzneilehre notierte – von rechts nach links, mit schwarzer und roter Tinte. „Keinerlei Gebrauchsspuren, so als sei es für ein Leben im Jenseits geschrieben“, meint Scholl.

Für welchen Zweck das weltweit älteste Medizin-Kompendium verfasst wurde, ist bis heute ebenso unklar wie die Fundumstände und der Verlust einiger Blätter während des Zweiten Weltkrieges, als die Kostbarkeit nach Rochlitz ausgelagert worden war. Bei der Wiedereingliederung in die UB-Bestände fehlten einige von den Blättern aus der schon von Ebers gestückelten altägyptischen Buchrolle. Wurden sie zum Beutegut der US-Amerikaner, die beim Einmarsch in Rochlitz auf das Werk stießen? Scholl will sich nicht an Spekulationen beteiligen, hegt aber



Fragiles Schriftstück aus dem alten Ägypten: Professor Reinhard Scholl zeigt eines der Papyrus-Exponate, die in der neuen Ausstellung der Universitätsbibliothek präsentiert werden. Foto: André Kempner

weiter die Hoffnung, dass die Seiten irgendwann wieder auftauchen und an die UB zurückkehren, die rund 5000 Papyri und beschriebene Tonscherben verwahrt, so genannte Ostraka.

„Die Papyri sind für uns kein toter Besitz, sie werden konserviert, erforscht und – wie jetzt – der Öffentlichkeit vorgestellt“, erklärt UB-Direktor Professor Ulrich Johannes Schneider. „Wir dürfen ihnen aber nicht zu viel zumuten, sie sind fragil, lichtscheu, temperaturempfindlich.“ Rund 80 Stücke sind in der Schau arrangiert. Gegenüber der Papyrus-Ebers-Galerie dokumentieren

Texte, die auf dem aus dem Mark der Papyrusstaude hergestellten Beschreibstoff verewigt sind, Alltagsgeschichten aus dem Land am Nil zu antiken Zeiten. Scholl: „Von der Wiege bis zur Bahre, Formulare, Formulare – das traf auch schon damals zu.“ Testamente, Rechnungen für erworbene Sklaven, Steuererklärungen, Bankquittungen und Kaufverträge sind schriftlich fixiert, es geht um Hochzeiten und Scheidungen, um häusliche Gewalt oder Folterandrohungen.

Scholl und seine Kollegen haben die Schau aber auch mit Schreiben ohne

amtlichen Anstrich bestückt. Mit Briefen etwa, wie den eines Mannes aus Palästina, der im vierten Jahrhundert seine Mutter wissen lässt, dass er sich um sie sorgt, weil er schon lange nichts mehr von ihr hörte. „Eine kleine Sensation“ hat Scholl noch parat: „Wir bereiten eine Publikation zu dieser wohl ältesten Weltchronik vor“, berichtet er und zeigt auf ein Papyrusfragment aus dem zweiten Jahrhundert. Babylonische Herrscher und ägyptische Könige sind dort aufgelistet, garniert mit Auszügen aus der griechischen Geschichte und Mythologie. Mario Beck